

Gerwing, Manfred: *Theologie im Mittelalter. Personen und Stationen theologisch-spiritueller Suchbewegungen im mittelalterlichen Deutschland.*

Ferdinand Schöningh, Paderborn u. a. 2000, 279 S.

Der umfangliche Titel des Buches ist zugleich ein auf das Ganze gerichteter Überblick, der das Anliegen des jungen Gelehrten ausdrückt, der gleichermaßen in der Geschichtswissenschaft wie in der systematischen Theologie ausgewiesen ist, die mittelalterliche Geistesgeschichte mit ihren handelnden Personen und tragenden Ideen, mit ihren bewegenden Motiven und hohen Zielen vorzustellen, und zwar in Deutschland. Diese geographische Grenzziehung will nicht ausgrenzen, sie will Acht und Aufmerksamkeit auf die Theologie des mittelalterlichen Deutschlands lenken, um in regionaler Perspektive die universale Geschichte der kirchlichen Theologie zu studieren.

1. Der „karolingische Auftakt“ des deutschen Mittelalters (S. 14–31) verdankt sich den angelsächsischen und irischen Gelehrten, die Karl der Große in das Reich rief. Alkuin, der gebürtige Angelsachse († 804), schrieb das erste Glaubensbuch *De fide sanctae et individuae Trinitatis* in lateinischer Sprache und Überlieferung und legte den Grund für diese Symbiose der lateinischen und franko-deutschen Kultur. Die Sorge um die Einheit des Glaubens im Reiche Karls ist zugleich auch dessen Sorge um den Zusammenhalt der Menschen in diesem Reiche. Die *Libri Carolini* der Hofgelehrten des Kaisers bezeugen das eigenständige Urteil derselben in der auf dem VII Allg. Konzil von Nikaia umstrittenen Frage der Bilderverehrung. Ebenso nahmen sie Stellung zum spanischen Adoptianismusstreit in der Christologie und formulierten im theologischen Eifer (bzw. Übereifer der theologischen Reflexion), das bis heute umstrittene *filioque* im Römischen Glaubensbekenntnis. Gottschalk, gebürtiger Sachse († 867/69), wagte sich an die schwierigste Frage der augustinischen Gnadenlehre über die zweifache bzw. doppelte Prädestination. Die große geschichtliche Chance des Anfangs repräsentiert Johannes Scotus Eriugena († c. 877) in der Übersetzung der pseudo-dionysischen Schriften und in seinen eigenen Werken. Was groß begonnen hat, kommt (nach Martin Heidegger) auch groß voran.

2. Klöster (der Benediktiner) und Schulen, Mönche und Lehrer, lateinische Literatur und christliche Glaubenslehre bestimmen Kirche, Gesellschaft und Kultur des deutschen Mittelalters. Die Auseinandersetzungen zwischen *regnum* und *sacerdotium* im sogenannten Investiturstreit konnten diese Symbiose stören, aber nicht auf-

heben. Nur das Geist-Mächtige kann auch widerstreiten und im Widerstreit sich behaupten. Das antike Bildungserbe (der *Artes liberales*) wurde im Mittelalter von den einen ebenso begeistert gefeiert, wie von anderen leidenschaftlich bekämpft. Der Disput zwischen den beiden Mönchen Manegold von Lautenbach († 1103) und Wolfhelm († 1091) über des Macrobius Kommentar zum *Somnium Scipionis* (aus Ciceros *De re publica*) verdeutlicht diese Spannung zwischen dem antiken Bildungsideal des heilen und ganzen Lebens und der christlichen Botschaft vom Ewigen Leben. Die Geistesgeschichte ist ohne diese Spannung nicht denkbar. Selbst das Mysterium des Glaubens der Gegenwart des *corpus Domini* in der Eucharistie mußte sich dem angestregten Denken stellen, wie der Streit des gelehrten und gläubigen Domherrn Berengar von Tours († 1088) über dessen Verständnis der *Coena domini* zeigt. Diese Auseinandersetzung wurde im ganzen Mittelalter Anstoß für die theologische Reflexion. Sie zeitigte den noch heute gültigen Begriff der Transsubstantiation. – Die Symbolgestalt dieser geistesgeschichtlichen und zeitgeschichtlichen Spannung ist der große englische Theologe Anselm von Aosta, wie die Römer ihn bezeichnen, Anselm vom Canterbury, wie er nördlich der Alpen heißt. Er ist seiner Glaubensüberzeugung und Gotteserfahrung so gewiß, daß er auch den Ungläubigen und Zweifelnden diese Gewißheit verschaffen möchte. Diese hatten und haben allerdings ihre Schwierigkeiten mit dem sogenannten „Gottesbeweis“.

3. In dieser geistesgeschichtlichen Auseinandersetzung und Spannung muß es ebenso die Vorreiter und Vordenker des Neuen geben (die *Moderni*), wie auch die Anwälte des Unvordenklichen und Überlieferten, die sogenannten „Deutschen Symbolisten“: Rupert von Deutz († 1129/39), Honorius Augustodunensis († c. 1137) und Gerhoch von Reichersberg († 1169). Bei aller lebensgeschichtlichen und beruflichen Verschiedenheit kommen diese drei deutschen Gelehrten darin überein, daß die Geschichte der Kirche und des Kosmos, des Kosmos der Welt und der Seele, nicht zusammenhanglos und ohne Sinn verlaufen; vielmehr ist diese umfassende Geschichte voller Entsprechungen und Beziehungen, welche die Sinnfülle des Lebens ausmachen. Weil es eine inwendige Geschichte des Lebens in Gott, dem Einen und Dreifaltigen gibt, darum gibt es auch eine sinnerfüllte äußere Geschichte der Welt im Glauben an „die heilige Dreifaltigkeit und ihre Werke“. Darüber schrieb Rupert von Deutz seine 42 Bücher *De sancta Trinitate et operibus eius*. Man kann sich keine gegensätzlichere Darlegung der kirchlichen Trinitätslehre vorstellen als diese im Vergleich zu des Boethius *Opuscula sacra* und deren Kommentare von Gilbert von Poitiers. Auch diese Gegensätze können und müssen sich vertragen, weil sie sich je und je vom Gegensatz her setzen. Das heilsgeschichtliche Symboldenken hinderte den Vielschreiber Honorius nicht daran, in seinen eigenen Schriften das umfangreiche naturphilosophische Werk des Scotus Eriugena dem ganzen Mittelalter zu vermitteln.

Zu den bekannten drei Symbolisten gesellen sich Gerwing Anselm von Havelberg und Norbert von Xanten. Der erstgenannte Bischof von Havelberg disputierte auf einer seiner Gesandtschaftsreisen an den oströmischen Kaiserhof 1135/36 mit dem gelehrten orthodoxen Erzbischof Niketas von Nikomedien und kam darin zur Überzeugung, daß auch die Geschichte der Kirche, ihrer Liturgie und Frömmigkeit dem Wandel unterliegt. In den *Dialogi* des zweiten und dritten Buches seines *Antici-*

menon begründete Anselm diese Unterschiede des Wandelbaren in der Kirche, die sich nicht falsifizierend ins Unrecht setzen dürfen. – Wenigstens in einer abschließenden Reminiszenz kommt der Geschichtstheologe Joachim von Fiore († 1202) zu Wort, der das ganze Mittelalter beschäftigte.

4. Die mittelalterliche Theologie ist, wie Martin Grabmann oft geschrieben hat, scholastische und mystische Theologie. Sie hat ihren angestammten Ort in der Schule (in den Stadt- und Ordensschulen und der Universität) und im religiösen Leben (der Einzelnen und der Gemeinschaften). Von den drei Kölner Theologen, die Gerwing vorstellt: Albert der Große († 1280), Thomas von Aquin († 1274) und Johannes Duns Scotus († 1308) war nur Albert genuin Deutscher. Die beiden Mendikantenorden der Dominikaner und der Franziskaner bestellten in ihren Gemeinschaften ein den neuen Aufgaben entsprechendes Schulsystem und drängten Mitte des 13. Jahrhunderts energisch und erfolgreich an die Universität Paris, deren Wissenschaftsbetrieb sie nachhaltig beeinflussten. Die Lektüre und Erklärung der klassischen Lehrbücher (der *Artes* und der Theologie), die systematische Disputation der *Quaestiones* und die Predigt an die Gläubigen sind die drei Elemente der theologischen Methode; die schriftliche Überlieferung und Verbreitung Lehre, des Unterrichtes und der Predigt diente der Öffentlichkeitsarbeit in der Schule und Kirche. Der ungebrochene Glaube der Kirche stellte sich in der Schule und in der Verkündigung der Herausforderung der wissenschaftlichen Welt- und Lebensdeutung. Der Gegensatz der theologischen und philosophischen Erkenntnis wurde in den beiden Fakultäten der einen und ungeteilten Universität teils selbstkritisch und innovativ, teils aber auch revolutionär und provokativ vertreten. Unerträglich war der Widerspruch, nicht die Spannung.

Die theologische Lehnanstrengung zeitigte als reife Frucht die mystische Theologie, die alle Erkenntnis auf die geistliche Erfahrung im Glauben bezieht. Auch die „mystische Theologie“ des Pseudo-Dionysius bezieht alle Erkenntnis auf die Erfahrung, aber auf dem Weg der Reflexion; die sogenannte „Frauenmystik“ kommt vielfach auf dem Weg der *Visio* zur geistlichen Erkenntnis und Erfahrung. Die Mystik der deutschen Prediger und Theologen Meister Eckhart († c. 1328), Johannes Tauler († 1361) und Heinrich Seuse († 1366) ist keine elitäre Bewegung und Lehre, sondern ist geistliche Bildung und Bildung des Geistlichen, das erklärte Ziel dieser Prediger.

5. Eine eigentümliche und interessante Facette der Theologie im deutschen Mittelalter ist die Frauenmystik, die mehr und mehr in der Geschichte der Theologie Beachtung findet, wie gerade die Publikationen zur 900-Jahrfeier der Geburt der Hildegard von Bingen (* 1098) zeigen, die Gerwing nicht mehr einarbeiten konnte. Reflexion und Vision durchdringen und bedingen sich, so daß in den Visionen dieser Mystik immer auch nach dem zugrundeliegenden theologischen Konzept zu fragen ist. Der intensive Umgang mit den Heiligen Schriften, die Lektüre der Vätertexte, Meditation und Kontemplation bereiten die Vision auf, die als solche ein besonderes Charisma ist. In guter Quellen- und Literaturkenntnis macht Gerwing mit der visionären Theologie der Hildegard von Bingen († 1179), Elisabeth von Schönau († 1164), Mechtild von Magdeburg († c. 1290), Mechtild von Hackeborn († 1299) und Gertrud der Großen († 1301/02) vertraut.

Die bewußte Hinwendung zur (kirchlich-politischen) Praxis und Öffentlichkeitsarbeit vollzogen die Theologen an den neugegründeten deutschen Universitäten im Spätmittelalter in Prag, Wien und Heidelberg. Aus diesem Milieu stellt Gerwing eine Auswahl deutscher Theologen vor: Heinrich Heinbuche von Langenstein († 1397), Heinrich Totting von Oyta († 1397), Konrad von Soltau († 1407), Nikolaus von Dinkelsbühl († 1433). Matthäus von Krakau († 1410) vertrat ebenso wie seine Vorgänger (Konrad von Waldhausen und Jan Militsch von Kremsier) als Prediger in der Prager Teynkirche die Reform der Kirche und ihres Klerus. Von der Reformtheologie dieser Prager deutscher Theologen ist oft nur ein Schritt zu den revolutionär-reformerischen Thesen des Jan Hus. Schade, daß der Seibt-Schüler Gerwing diese Zusammenhänge nicht weiter ausgeführt hat. In der Theologie des 15. Jahrhunderts ist vielfältig die deutsche Reformation unterwegs.

6. Die Symbolgestalt der deutschen Reformtheologie ist Nikolaus von Kues († 1464), Gelehrter, Kardinal und tiefgläubiger Kirchenmann. Er kannte die gelehrte Schul- und Universitätstheologie, beließ es aber nicht bei diesem Wissen, sondern bezog es klärend und begründend auf die Fragen des Lebens und des Glaubens. Stellvertretend für die zahlreichen Schriften des Nikolaus stellt Gerwing *De visione Dei* vor: das Sehen Gottes ist unser Gesehen-sein von Gott.

Das Werk Gerwings ist in der Schule entstanden und für die Schule bestimmt. Mit seinen Bildern und zahlreichen Gedankenskizzen, mit dem ausgezeichneten Literaturverzeichnis und Register (S. 239–279) ist es ein Schul-Buch im besten Sinn. Es eröffnet Schülern, Studenten und Dozenten den Zugang zur Theologie des deutschen Mittelalters. Das Buch fehlte bislang. Wir kennen die Einführungen in die mittelalterliche Philosophie, die großen und kleinen Stils fast seit einem Jahrhundert geschrieben wurden. Nun wurde auch für die Theologie ein eigener Zugang in ihre reiche und erfüllte Geschichte eröffnet. Die regionale Begrenzung bringt aber auch zwangsläufig Engen mit sich. So wurden die für das allgemeine Verständnis der Theologie unabdingbaren Ausführungen über die fröhscholastischen Autoren der Bibelglossen, Sentenzen und Summen auf kurze Informationen beschränkt; auch Hugo von St. Viktor wurde aufgrund der umstrittenen sächsischen Herkunft weggelassen. Die Akten über diese Frage sind aber noch nicht geschlossen! In den gegebenen Grenzen macht das deutsche Mittelalter deutlich, was es der europäischen Kultur verdankt und was es seinerseits in diese einbringen durfte. Der Schöningh-Verlag hat einen soliden und ansprechenden Druck besorgt, und dem verdienten und gelehrten Autor sind nur wenige Druckfehler entgangen.